



Predigt

Thema:	Beten
Pfarrer/in:	Dorothee Dieterich
Predigtort:	Peterskirche
Datum:	12. Mai 2019
Bibeltext:	Matthäus 6, 1-18

Liebe Gemeinde

in Erich Kästners «Doppeltem Lottchen» gibt es eine wunderschöne Stelle:

die Zwillinge, von denen eine beim Vater und die andere bei der Mutter aufgewachsen sind, die sich durch Zufall kennen gelernt und dann alles dafür getan haben, dass die Familie wieder zusammenfindet, stehen vor der Tür zu dem Zimmer, in das sich die Eltern zurückgezogen haben. Vorher haben sie ihren einen, einzigen Geburtstagswunsch ausgesprochen: sie wollen dass alle vier wieder zusammen wohnen. Ein Riesenwunsch. Für beide gerade das Wichtigste überhaupt. Und jetzt stehen sie also vor der geschlossenen Tür und können nichts mehr tun. Lotte bewegt leise die Lippen. «Betest Du» fragt Luise. Lotte nickt. Luise, die das Beten nicht so gewohnt ist, erinnert sich immerhin noch an ein Tischgebet. Und so beginnt auch sie vor sich hinzumurmeln: «Komm Herr Jesus, sei du unser Gast...» Lotte schüttelt unwillig den Kopf. «Passt nicht?» fragt Luise enttäuscht. Nun, sie kennt nichts anderes. Und so betet sie tapfer weiter: «Komm Herr Jesus, sei Du unser Gast... »

Aus dieser Stelle können wir einiges über das Beten lernen.

Zum einen:

in einer Situation, in der es nichts mehr zu tun gibt, weil alles Machbare bereits getan ist, wacht in vielen Menschen das Bedürfnis auf, die ganze Angelegenheit in andere Hände zu legen, in grössere, deren Möglichkeiten noch nicht erschöpft sind. Das kann ein Flehen sein, die eigenen Wünsche erfüllt zu bekommen. Oder ein Abgeben der übernommenen Verantwortung . Ein sich ergeben, aber auch ein sich entlasten. Oft sind das schwierige Situationen, aber nicht unbedingt.

Astrid Lindgren sagte einmal in einem Interview, sie glaube eigentlich nicht an Gott, obwohl das doch seltsam sei, weil sie täglich zu ihm bete und ihm danke für all das Schöne, das es auf der Welt gibt, und das sie selbst nicht machen könnte. Nicht nur Leid, auch Glück und Staunen sind Situationen, in denen dieses Bedürfnis der Menschen auftaucht, sich an etwas Grösseres als sie selbst zu wenden. In der religiösen Sprache nennen wir dieses Grössere gewöhnlich Gott und die Hinwendung zu ihr oder ihm nennen wir Beten.

Eine zweite Sache kann man bei den betenden Zwillingen beobachten:

Beten muss man auch lernen. Lotte hat einen Vorteil, sie weiss, wie man das macht, weiss, was passt und was nicht passt. Das hat sie gelernt. Das macht sie sicher. Sie hat auch die Idee zu beten, Luise guckt es ihr ab.

Und drittens: letztlich kommt es auf die passenden Worte gar nicht so sehr an. Luise betet genauso inbrünstig wie Lotte, auch wenn sie sich dabei an die Worte eines Tischgebets hält, die sie eben zufällig kennt. Ihr Wunsch ist brennend. Beten ist wie wünschen, nur feuriger, sagt Jean Paul.

Zur Zeit Jesu, in der Antike, wurde ganz anders gebetet, als wir das kennen. Beten war vor allem eine öffentliche und eine gemeinschaftliche Angelegenheit. Der Einfluss unseres Textes hat vielleicht mit dazu beigetragen, dass sich das verändert hat. Denn heute wird fast nur noch das Vater unser oder Unser Vater öffentlich und gemeinsam gebetet. Die Schweizer Reformierten halten sich an die deutsche Grammatik, alle anderen an die lateinische – das macht den Unterschied in der Anrede. Sonst ist das beten in der «Kammer» verschwunden - aber das Unser Vater beten wir in jedem Gottesdienst zusammen, da können wir mitsprechen, wenn wir irgendwo in den Ferien sind, egal welche Konfession und Sprache: das Unser Vater ist heute der eine Text, der die Christen miteinander verbindet. Ein Text, den wir alle kennen.

Selten lesen wir ihn im Zusammenhang, in dem er uns überliefert wurde. Das machen wir nun heute.

Das Unser Vater ist genau die Mitte der Bergpredigt. Sie ist ein sehr sorgfältig durchkomponierter Text, das haben wir schon weiter vorne bemerkt. Und jetzt sind wir also im Kern, am zentralen Stück angekommen.

Um das Unser Vater herum ranken sich drei Beispiele von religiöser Praxis, bei denen gesagt wird, wie man es machen und nicht machen soll. Das Almosen geben, Beten und Fasten. Das macht man als Jude oder Jüdin, keine Frage. Die Frage ist: wie?

Sie erinnern sich: Die Gemeinde für die Matthäus schreibt versteht sich absolut als Teil des Judentums, das im 1. Jhdt noch sehr unterschiedlich gelebt wurde. Unser Erstes Testament ist die heilige Schrift von all den unterschiedlichen Zweigen und Gruppen. Da Jerusalem wenige Jahrzehnte bevor Matthäus schreibt dem Boden gleich gemacht wurde, ist das Zentrum verschwunden. Das Judentum muss sich neu erfinden. Die Gemeinde für die Matthäus schreibt gehört zu den christusgläubigen Juden. Zwei Jahrhunderte später wird es das geben, was wir heute als Christentum und was wir heute als Judentum bezeichnen.

Matthäus redet also von jüdischer Praxis, die in den meisten Gruppen üblich ist. Und er redet davon in der Geschäftssprache. Und seine Aussage ist dreimal dasselbe: wenn Du das tust um gesehen zu werden und damit Ansehen zu gewinnen – dann gewinnst Du damit Ansehen. Und das war's. Das Geschäft ist abgeschlossen. «Heuchler» nennt Matthäus die, die sich so benehmen.

Anders ist es, wenn Du das so tust, dass andere das gar nicht bemerken – und dich deshalb auch nicht dafür bewundern oder ehren können. Dann ist das Geschäft noch offen. Und Gott sieht das. Dreimal wird er: *dein Vater, der auch ins Verborgene sieht* genannt. Ein

wahrnehmender Gott, fürsorglich, aufmerksam. Deshalb ist es auch egal, wenn Luise in ihrer Hilflosigkeit ein Tischgebet spricht. Er versteht sie auch so.

Direkt vor dem Unser-Vater wird eine andere Gruppe angesprochen, die Heiden, die nichtjüdischen Völker. Die, sagt Matthäus, machen möglichst viel Worte, die plappern, und meinen, sie werden deshalb erhört, sie könnten Gott auf ihre Seite zwingen, ihn dazu bringen, ihre Wünsche zu erfüllen. Aber nein, so nicht, denn Euer Vater weiss, bevor ihr ihn darum bittet, was ihr braucht.

Natürlich haben auch Heiden über das Beten nachgedacht. Und die Idee, man könne Gott durch Beten dazu bringen, endlich die eigenen Wünsche zu erfüllen, ist immer noch verbreitet. Ziemlich unabhängig von Konfessionen oder Religionen. Bei Kindern ist es ganz normal, dass sie diese magischen Vorstellungen haben. Sie probieren ihre eigene Stärke, ihre Möglichkeiten zur Einflussnahme aus. Als Erwachsene haben wir, wenn es gut kommt, unsere Grenzen kennen gelernt. Ab und zu sind wir aber auch ziemlich kindlich. Gerade in Situationen, wie die der betenden Zwillinge: wenn wir alles getan haben und nun nichts mehr tun können. Da erwacht in uns der Wunsch, unsere Angelegenheit in grössere Hände als die unseren zu legen. Und die Bitte die eigenen Wünsche erfüllt zu bekommen, steht dann oft ganz vorne.

Deshalb haben wir im UnserVater eine Art Mustergebet. So, in der Art, sollt ihr beten. Nicht unbedingt genau diese Worte, aber in der Art.

Auch das Unser Vater ist sehr sorgfältig aufgebaut.

Die Anrede: Unser Vater in den Himmeln

ist eine familiäre und zugleich eine sehr respektvolle Anrede. Weil er unser Vater ist, sind wir alle Brüder und Schwestern, gleich berechtigt, gleichwertig. Eine katholische Kollegin betet seit Jahren VaterMutterUnser. UnserVater/unsre Mutter geht auch, ein bisschen holpriger. Mir ist das zu nah an der Kleinfamilie. Aber es macht sicher keinen Sinn sich an der Anrede wund zu stossen. Lieber durch das, was der eigene Mund sagen mag ersetzen. Wenn Gott weiss, was wir brauchen, weiss SIE auch warum wir SIE so oder so anreden.

Und dann geht es los mit drei Bitten:

dein Name werde geheiligt
dein Reich komme
dein Wille geschehe
und das alles: wie im Himmel so auf Erden.

Dreimal dein. Dreimal Du. Dreimal ein Hinwenden zu Gott. Dreimal werden meine dringlichen Wünsche zurückgestellt. Dreimal richte ich mich aus und richte mich dadurch auf. Was mich drückt wird leichter, wenn es nicht das Allerwichtigste ist.

Vielleicht ist das das Wichtigste am Beten: dass ich mich selbst nicht für das allerwichtigste der Welt halte, mich vergessen kann. Mich dem Blick Gottes aussetze, der mich kennt und durchschaut und mich trotzdem liebevoll ansieht. Bis ich mich selbst vergessen kann unter diesem Blick.

Mit dem Reich, der Basileia, taucht dieser eigenartige Raum auf, der in der Bergpredigt wieder und wieder eine Rolle spielt: das Reich der Himmel. Der Raum in dem alles anders ist, in dem die Trauernden getröstet werden, und der Durst nach Gerechtigkeit gestillt sein wird. Das was auf uns zukommt und irgendwie, geheimnisvoll schon da ist. Das was so nahe zu Gott gehört, dass es schon beinahe Gott ist. Himmel, Reich Gottes, Gottes gerechte Welt.

Aber weil wir ja doch als bedürftige Menschen in der Welt leben, folgen drei weitere Bitten: die um Brot, um das wichtigste materielle Lebensmittel
die um Schuldenerlass, ein wichtiges, vielleicht das wichtigste soziale Lebensmittel.
Unvorstellbar, wie Menschen zusammenleben sollten, wenn sie bis zum Ende die Konsequenzen von allem, was sie getan haben, tragen müssten. Deshalb folgt auf die Bitte, die erstaunliche Aussage: so wie wir es untereinander auch getan haben.
Das spirituelle Lebensmittel der dritten Bitte ist für uns am schwersten zu verstehende nicht in Versuchung geführt, sondern von dem Bösen erlöst zu werden. *Führe uns nicht zum Verrat an Dir* übersetzt die Bibel in gerechter Sprache. Darum geht es, wie in der Geschichte von der Versuchung Jesu. Salopp würde ich das umschreiben mit: Mach es uns nicht so schwer, auf Dich ausgerichtet zu bleiben.

Die Sätze die wir gewöhnlich dann sprechen: *denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit* sind erst später dazugekommen, aber vermutlich schon im 2. Jahrhundert. Ein Lobpreis Gottes, der eigentlich allen Gebeten angehängt wird. Das macht Sinn. Denn damit landen wir wieder dort, wo wir angefangen haben – beim Blick weg von uns und unseren Wünschen und Bedürfnissen.

Im Matthäusevangelium hat es stattdessen noch eine erklärende Bemerkung: Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben. **15** Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird auch euer Vater eure Verfehlungen nicht vergeben.

Ein Wechselspiel. Wer betet, wer Gott um Entschuldigung, um Erlass seiner Schulden bittet, nimmt auch sich selbst in die Pflicht. Das Unser Vater lässt sich nicht beten, ohne, dass es gleichzeitig unser Verhalten formt. Von Anfang an.

Wenn wir darum bitten,
dass Gott sichtbar werde,
dass das Reich der Himmel kommen möge,
dass sein Wille geschehe:
dann müssen wir diesen Willen auch tun.
Wenn wir um Brot bitten sollen wir Brot teilen,
und wenn wir um Vergebung bitten sollen wir vergeben.

Beten ist eben genau nicht die Möglichkeit Gott auf unsere Seite zu ziehen, ihn dazu zu bringen unsere Wünsche zu erfüllen. Ganz im Gegenteil: Beten, jedenfalls das Unser Vater beten, bedeutet, selbst von diesen Worten geformt zu werden – wenn wir es uns leisten auf

die wohlbekanntesten Worte immer noch zu hören. Es beeinflusst dann unser ganz alltägliches Verhalten. In der Familie, im Beruf, bei politischen Entscheidungen, überall. Von diesen Worten geformt werden, heißt nicht, dass die Gefahr besteht, dass wir unsere wunderbaren Unterschiede verlieren. Die behalten wir. Aber wir nehmen unsere Geltung, unsere Reputation, unser Wohlergehen und unsere Wünsche nicht mehr ganz so ernst. Wir richten uns aus und richten uns dadurch auf.

Amen